

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 13

Rubrik: Satirische Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ration findet in ihm seinen würdigen Meister.

„Aber mit Abscheu wenden wir uns ab, von diesem, aus der Retorte unseres amerikanischen Zeitgeistes herausgeborenen, von anmaßenden Flausen verhängten Nichtseintum! Pfui! rufen wir aus. Pfui über diesen Kommunismus! Pfui! und noch einmal Pfui!“

Das stand in der Zeitung.

Ich finde den Artikel ganz gut. Man zähle bloß einmal die Fremdwörter...

Was nun aber die liebe Jacky betrifft, so ist Sie wirklich zu bedauern. Sie wurde von ihrem armen alten senilen Vater in eine Anstalt gesteckt. Dort verkommt Sie nun langsam. Sie schreibt mir trostlose Briefe. Es ist zum Erbarmen. Sie heißt auch nicht mehr Jacky, sondern Jakobine und lernt kochen...

Das ist das Ende.

Radi-Gramme

Leningrad. Der agrarische Detektivkommissär Spinnovitsch Glüningitoff hat dem Spezialkorrespondenten der „Roten Fahnenstange“ in Berlin im Vertrauen erklärt, der bolschewistische Weizen werde erst blühen, wenn die ganze westeuropäische Bourgeoisie nach Sibirien abtransportiert sei.

Rom. Der Gemeinderat von San Marino hat der italienischen Regierung seine Waffenhilfe zugesichert im Falle eines Krieges gegen die Tiroler- und die Weanermadln.

Elgg. Es sind beim Erziehungsrat Schritte im Gange, daß künftig keine Lehrkräfte mehr an die dortigen Schulen abgeordnet werden dürfen, welche sich nicht über die Maturität der Schnapsershochburg Ellikon oder einer gleichwertigen Anstalt ausweisen können.

Washington. Nach den letzten Schatzausweisen ist der Nationalreichtum derart angeschwollen, daß derselbe in Form von täglichem Brot unter das Volk verteilt werden muß.

Berlin. Die parlamentarisch-politische Intelligenz der bürgerlichen Parteien im Reichstag hat in den letzten Monaten eine derartig gefährliche Form angenommen, daß ein Abgeordneter während der Sitzung vom Denken einen Schädelbruch bekam.

Bern. In der ersten Sitzung des Rite-Rite-Röflspiel-Agitationskomitees hat der Moralathlet Dr. Hümpeler gegen Infraktäre des Verbotes die chronische Todesstrafe beantragt.



**WEBER'S
LIGA-HAVANA
CORONA**

Für Raucher einer feinen, milden Zigarre.

FR. 1.20 DAS PAKET ZU 5 STÜCK

Feine Havana Mischung

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabbinowich



Nationalrat Dr. Hans Hoppeler, Zürich

Satirische Chronik

Eine Zürcher Zeitung schrieb, daß vor 50 Jahren in Limmatathen 10 Pferdedroschken existierten, die auf 12 Haltestellen stationiert gewesen seien. Da scheinen also in vereinzelten Fällen die Pferde am Bahnhof und der Wagen am Paradeplatz auf Fahrgäste gewartet zu haben. Schade, daß man heute nicht mehr feststellen kann, wo dann jeweils der Droschkier war!

Im Bericht über eine Gemeindeversammlung in Dornach lese ich: „Die Coiffeurgeschäfte bleiben Samstags bis abends 9 Uhr offen. Die Grundgehälter der Primarlehrer betragen demnach ab 1. Januar 1928 für die Lehrer Fr. 4300.—, für die Lehrerin Fr. 3900.—.“ — Da scheint ja ein ganz interessanter Zusammenhang zwischen dem Coiffeurgewerbe und den Lehrern vorhanden zu sein. Geradezu geheimnisvoll aber wird die Sache mit Bezug auf die Lehrerin. Ob die vielleicht im Nebenberuf einseifen muß?

Aus dem Bericht der Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung geht hervor, daß im Jahre 1927 bei der Post 15,485 Köpfe und beim Telegraph und Telephon 4853 Köpfe angestellt waren. Es ist anzunehmen, daß zu diesen Köpfen auch die entsprechenden Arme und Beine, sowie das Uebrige gehörten. Sonst wären nämlich die großen Ausgaben dieser Bundesbetriebe nicht recht verständlich. — Andererseits aber ist es doch recht interessant zu sehen, wieviel Köpfe wir in Bern (und anderswo) zur Verfügung haben. Uns kann es wirklich nicht schlecht gehen, denn selbstverständlich hat der Spruch: Viel Köpfe, viel Sinn! in diesem Falle nicht die mindeste Geltung. Aber auch nicht die allergeringste!

In der Schützengesellschaft der Stadt Solothurn studiert man gegenwärtig die Einteilung der Mitglieder in A- und B-Schützen. Das muß wohl als Rückschritt gewertet werden, denn zu meiner Zeit schon

war man doch ABC-Schütze in einer Person. Oder soll es gerade eine schüchterne Reminiscenz an jene feligen Zeiten sein, nach der Wahrheit: On revient toujours à ses premiers amours?

*

Aus dem Versammlungsbericht eines Unteroffiziersvereins: „Ist es nicht wie es sich geizt, wurde anfangs unserer Tote n gedacht...“ Na ja, bei Unteroffizieren ist das auch selbstverständlich; es brauchen nicht einmal ehemalige preußische zu sein...

*

Eine in den Tageszeitungen erschienene „Aufklärung über die Erhöhung der Leder- und Schuhpreise“ enthält folgenden aufschlußreichen Satz: „Die ganz beispiellos sich entwickelnde Haufe hat ihren Ursprung im südamerikanischen Rothäute-Markt...“ — Diese „Aufklärung“ ist wirklich von hohem Werte. Endlich einmal ein authentische Erklärung für das unaufhaltbare Aussterben der roten Rasse! Jetzt wundern wir uns wirklich nicht mehr! Aber daß ein Karl May das nicht schon vor Jahren herausgebracht hat!!!

*

Ein Inserat versprach „30 Fr. Verdienst täglich denjenigen, die Klein- und Großviehbesitzer besuchen.“ Sonst wurde nichts verlangt, also wahrlich ein müheloser Erwerb! Für 30 Franken im Tag besuche ich so viele Viehbesitzer als man nur will. Wo bei ich die Gratismöste, auf die ich rechne, noch gar nicht in Betracht ziehe...

*

Ein Artikel „Winter im Jura“ brachte folgende ermunternde Bemerkung über Winterport: „Freilich hat die Medaille auch ihre Rehrseite: Bricht einer in einem halbverdeckten Graben ein Bein oder schmettert ihn lautstarker Schwingung an einen Baum oder Felsen, so trägt das nicht sonderlich zur Hebung der Gesundheit bei...“ Diese Behauptung dürfte allerdings nicht sonderlich übertrieben sein!

*

„Die gesamte Polizei von New-York und New-Jersey beschäftigt sich gegenwärtig mit der Ermordung einer Gouvernante von New-York...“ meldete der Telegraph unlängst ganz kaltblütig aus Amerika. — Daß die ganze Polizei nötig ist, um ein wehrloses Frauenzimmer umzubringen, ist ja mehr als seltsam, aber das erklärt schließlich, warum niemand dagegen einschreitet.

*

In München fiel nach einer Agenturmeldung ein Lokomotivführer von seiner elektrischen Maschine, die hierauf mit 30 Kilometer Geschwindigkeit ausriß und die Mauer des Lokomotivdepots einriß. Soweit wäre die Angelegenheit weiter nicht gerade befremdlich. Daß die Lokomotive dann aber, wie es weiter heißt, ohne Geleise die Drehbühne überquerte, eine Sache, über die sonst nur bessere Theater verfügen, erregt schon ein gelindes Schütteln des Kopfes. —

Leithario

Feine, echte Virginia
LUXE
LA NATIONALE, Chiasso



J. J. in O. Dass Sie so plötzlich die Rücksendung Ihrer Katzensgeschichte verlangten, als Sie bereits im Druck war, ist uns sehr verdächtig. Es scheinen da allerhand Rachegefühle mitgespielt zu haben, die ihren Ursprung nicht in jenem Abenteuerchen hatten. Dass Sie sich bei Ausübung Ihres eigenartigen Nebengewerbes selbst etwas eigenartig benommen haben, hat der Nebenspalter unterdessen festgestellt.

„Wie erkenne ich eine echte Liebe?“

Wir veröffentlichen nachstehend einige weitere Zuschriften zu diesem Thema. (Vergl. No. 9 und 12).

Eine Zuschrift aus Zürich trifft den Nagel auf den Kopf.

Liebes Fräulein J. U.!

Wenn Sie wirklich so reich sind, wie Sie schreiben und deshalb befürchten, nur des Geldes wegen geheiratet zu werden, dann machen Sie es doch so: Schenken Sie Ihr Geld mir! und derjenige, der Sie dann ohne Geld trotzdem nimmt, der liebt Sie ganz sicher!!

Aber — das wollen Sie wohl nicht? Und weshalb? Weil Ihnen Ihr Geld eben doch lieber ist als eine echte Liebe. Sie sind also um kein Haar besser als die Männer, die Sie verfluchen und deshalb wollte ich Sie auch gar nicht — nicht mit all Ihrem vielen Geld — und geschenkt erst recht nicht!

Ade!

sig. E. R.

Eine Zuschrift aus Brienz gibt gute psychanalytische Ratschläge — frei nach Freud.

Mein liebes Fräulein J.!

Sie fragen, ob und wie man eine echte Liebe erkennen könne? Ich glaube nun tatsächlich eine Methode gefunden zu haben und stelle Ihnen diese gerne zur Verfügung, nur müssen Sie bei der Anwendung vorsichtig sein; denn eine ganz sichere Methode gibt es wohl keine.

Wie Sie vielleicht wissen, ist „Liebe“ ein Akt der Identifizierung. Die eigene Person (der Egoismus) wird zu Gunsten des geliebten Wesens aufgegeben. Man geht vollständig auf in der geliebten Person.

Dieser Vorgang lässt sich sehr schön bei jugendlich Verliebten beobachten; da wird nämlich der junge schüchterne und mädchenhaft, das Mädchen aber keck und burschikos und das ist eine Folge der Identifizierung.

Liebende werden sich aus diesem Grunde mit der Zeit sogar ähnlich. Jedes sucht stets die Übereinstimmung mit dem andern, in Ansicht, Bewegung, in allem.

So ist es also ein charakteristisches Zeichen von Verliebtheit, wenn eines das andere nachahmt und darauf sollen Sie achten. Finden Sie einen Menschen, der Sie in Bewegung und Sprechweise teilweise oder ganz kopiert, so dürfen Sie daraus auf Liebe schließen und zwar auf echte Liebe.

Das ist mein Rat und ich würde mich freuen, wenn er Ihnen nützlich wäre.

Grüße sig. Elsa H.

Eine Zuschrift aus Aarau hat viel für sich.

Liebes Fräulein!

Der einzige Beweis, den es für eine echte Liebe gibt, ist die Treue — ja, die Treue!

Einen andern Beweis gibt es nicht und kann es nicht geben und wer einen fände, der hätte wahrlich den Stein der Weisen entdeckt und mehr als das.

Also: Sie müssen es eben wagen, denn nur wer wagt kann gewinnen. Er kann allerdings auch verlieren — aber immer noch besser, man wagt, als man verzichtet von vorne herein.

Und nun tun Sie, was Ihnen ansteht.
J. K.

Eine Zuschrift aus Schaffhausen vertritt einen ganz neuen Standpunkt:

Sehr geehrtes Fräulein!

Sie sind doch zu hart in Ihrem Urteil. Ich glaube, daß es noch Männer gibt, die einer echten Liebe auch zu einem reichen Mädchen fähig sind und ich könnte Ihnen das gerne beweisen. Da wir uns aber nicht kennen, will ich Ihnen doch einen guten Rat geben und ich sage Ihnen, ein Mann, der wie ich den ganzen Tag arbeiten muß, wäre dankbar und zufrieden, wenn er Abends ein behagliches Heim hätte. Man sagt immer, die Liebe geht durch den Magen, aber das ist nicht wahr, eine einfache gesunde Kost ist das Beste.

Was nun Ihre Frage betrifft, so würde ich Ihnen gerne Näheres darüber schreiben, aber es fällt mir momentan gerade nichts ein. Ich glaube eben, über die Liebe lässt sich überhaupt nicht reden, wie man über Gott auch nicht reden kann. (Es folgt ein langer umständlicher Schluß, den wir gestrichen haben. Die Red.) sig. Albert L.

Eine Zuschrift aus Basel sagt lakonisch:

Liebes Kind!

Eine echte Liebe wird nie erkannt — im Gegenteil!
A. F.

(Die Reihe wird im nächsten Kasten fortgesetzt.)

Abonn. O. R. in Basel. Sie haben richtig geraten. Das ausgezeichnete Gedicht „Liebeswahn“ aus No. 9 ist von Beummann.

W. D. in Zürich. Auf solchen Unsinn verzichten wir ganz energisch.

Unbekannter Autor in Bern. Ihre Arbeit nehmen wir gerne. Wir heben sie für unsere Kino-Sondernummer auf. Geben Sie uns bitte Ihre Adresse.

Abonn. Wolf in Bern. Eine Zuschrift antwortet auf Ihre Frage wegen des Eies, das der Truthahn legte:

„War's ein Truthahn,
Der es legte,
Dann war es gewiss kein Ei,
Sondern höchstens Speisebrei.
War es aber doch ein Ei
Dann benenne
Jenen Hahn als eine Henne!“

Ein zweiter Einsender meint ironisch: Das Ei gehört selbstverständlich dem „Truthahn!“

O. B. in Biel. So, die Orden in No. 10 haben ihnen aus dem Herzen geredet; nur glauben Sie, dass „der Orden vom grossen Muni“ eigentlich noch für allerlei andere Verdienste, als die der Landwirtschaft, in Frage käme — ja, da haben Sie wohl recht.

Wer Manuskripte einsendet, lege Rückporto bei. Wir bitten ferner um deutliche Angabe des Namens und der Adresse.

J. B. in G. Auf ihren Brief kommen wir das nächste Mal ausführlich zu reden.

H. B. in Bern. Ja, unser beliebter Mitarbeiter Jakob Bühler ist schon identisch mit dem Bühler vom „Volk der Hirten“.